

DRESDNER  
KRIMINAL

Thea Lehmann



# TODES KLAMM

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL

Thea Lehmann

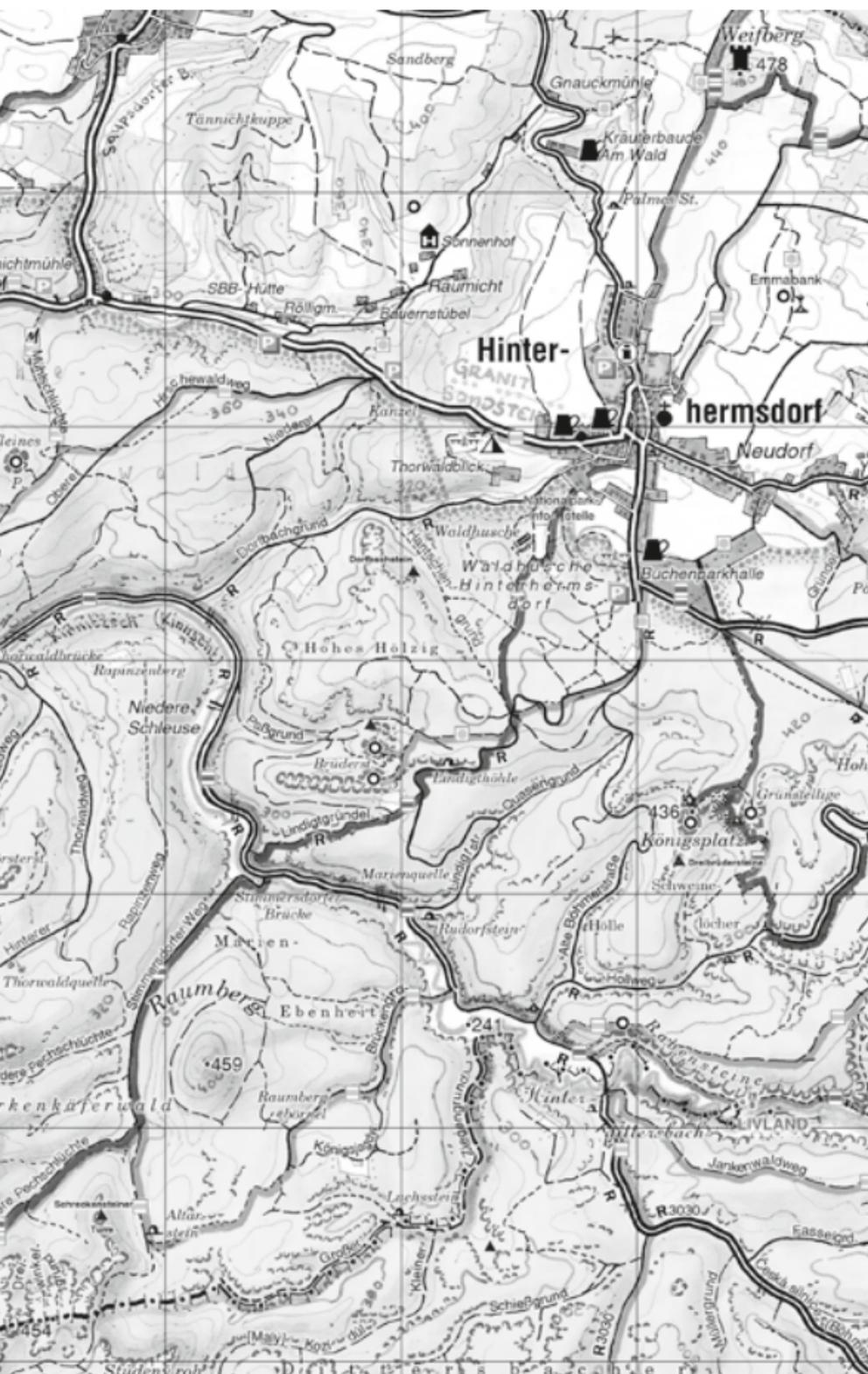
# TODES KLAMM

DDV  EDITION

URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL



URHEBERRECHTLICH GESCHÜTZTES MATERIAL



URheberrechtlich geschütztes Material

## Kapitel 1

Himmliche Ruhe lag über der sommerlichen Kirnitzschklamm. Die Bachstelzen und Wasserramseln jagten eifrig, die Farne und Sträucher an den steilen Felswänden waren feucht vom Tau und die Luft kühl. Es dauerte noch, bis die Strahlen der Julisonne das Wasser in der tiefen, engen Schlucht zum Glitzern bringen würden. Der Bach wurde hier aufgestaut und bildete einen künstlichen See – umschlossen vom Sandstein wie eine lange, schmale Narbe. Die Hummeln verließen schlaftrunken ihre Schlafplätze in den Disteln, die weiter oben in dem engen Tal wuchsen. Eine Bachstelze setzte sich auf das neonrote Funktionsshirt und zupfte ein wenig am nassen Stoff und blonden Nackenhaaren. Sie stellte fest, dass hier nichts zu holen war und ließ einen Klacks fallen. Ein paar Meter weiter, auf der winzigen Liebesinsel, schnappte sie sich einen fetten Regenwurm zum Frühstück. Das eintönige Zwitschern des Zilpzalps echote in der Klamm und wurde zusammen mit dem Gesang der Blaumeisen zum Requiem für den Toten, der mit dem Gesicht nach unten am Ufer der Kirnitzsch im Wasser hing.

Stunden später stakte Adam Novak die erste Fuhre von Wanderern durch die Klamm. Adam erzählte von der ältesten europäischen Grenze, die hier mitten durch die Kirnitzsch verläuft, verwies auf die hellgelben Schwefelflechten und die eingemeißelten Grenzsteine der ehemaligen DDR und der BRD. Sein Kahn war mit gut zwanzig Personen voll besetzt – Männer und Frauen im Rentenalter, junge Paare und eine Wandergruppe von mittelalten Damen aus dem Rheinland. Alle hatten ihre Handys gezückt, um in dem wildromantischen Tal Fotos zu schießen.

Als er auf die herzförmige Liebesinsel zufuhr, spulte Adam wie jeden Tag seinen Text dazu ab: »Hier können sich Liebespaare abends eine schöne Nacht machen, wer da hinmöchte, muss den letzten Kahn nehmen.« Sein

Deutsch klang wie bei fast allen Tschechen: melodisch und gefärbt mit dem rollenden »R« und dem breiten »A«. Wie eine freundlich wärmende Decke floss seine Geschichte über den aufgestauten Fluss und die morgendlichen Besucher. Der eigens auf der Insel drapierte Büstenhalter brachte die meisten zum Lächeln.

»Na, da hat aber ein eifersüchtiger Ehemann dazwischengefunkt!«, witzelte der Mann ganz vorne am Bug und deutete auf eine etwas weiter vorn halb im Wasser liegende Gestalt.

»Oh, liegt der seit neuestem immer hier?«, wollte eine junge Wanderin wissen. »Den habe ich bisher noch nicht gesehen. Oder haben wir heute eine Krimi-Kahnfahrt gebucht?«

Adam gefror das Blut in den Adern, als er den Mann im Wasser liegen sah. Der gehörte nicht dahin. »O mein Gott!«, entfuhr es ihm.

Der Mann, Adam vermutete zumindest, dass es ein Mann war, musste vom schmalen Wandersteig oberhalb des Ufers abgestürzt sein. Seine Füße hingen tief im Uferbewuchs, sein Kopf zeigte auf die Liebesinsel, das Gesicht im Wasser. Von den Händen war nichts zu sehen. Auf seiner Schulter saß eine Wasserramsel.

Der ist tot, schoss es ihm durch den Kopf. Beinahe wäre ihm das Stakruder aus der Hand gefallen. Er durfte keinesfalls im Kahn eine Panik auslösen und riskieren, dass das Boot kenterte, weil alle auf die rechte Seite stürmen würden, wenn er zugab, dass das ein Unfall war.

Er riss sich zusammen, stakte weiter und sagte so lässig wie möglich: »Wir wollen unseren Gästen ja was bieten, und heute probieren wir die Nummer mit dem überraschten Liebhaber. Der Herr ganz vorne hat die volle Punktzahl.«

Die Gäste runzelten die Stirn oder lachten, aber sie ließen sich ablenken vom steinernen Schaf, dem Elefanten, dem Berggeist und den anderen Formationen, auf die Adam

sie beim Weiterfahren hinwies und die man mit etwas Fantasie in den Felsen entdecken konnte.

Adam schob seinen Kahn, so schnell er konnte, an den Anlegeplatz an der Schleuse. Er verlor kein Wort mehr über den Mann im Wasser und half wie immer beim Aussteigen.

»Ist das wirklich eine Inszenierung von der Kahngesellschaft?«, wollte eine Frau beim Verlassen des Bootes wissen. »Das sah so echt aus. Gruselig!«

Adam atmete tief durch. »Eigentlich wollten wir das erst mit ein paar Leuten testen, bevor wir die Figur ins Wasser legen. Ich war selbst überrascht.«

»Also, ich finde das geschmacklos«, sagte sie.

Adam nickte. »Ich werde das unserem Marketingteam mitteilen.« Er half den letzten Gästen aus dem Kahn. Dann stakete er im Eiltempo zurück.

Eine Stunde später standen über fünfzig Menschen am Ufer und bevölkerten den schmalen Zugang zu den Booten. Adam und der Hüttenwirt hatten alle Hände voll zu tun, die Leute davon abzuhalten, den Uferweg zu nehmen. Die Polizei hatte verlangt, dass niemand mehr durch die Klamm fahren und der Wanderweg, der als schmaler Pfad oberhalb der Kirnitzsch verlief, nicht betreten werden dürfe. Die Wanderer murrten lautstark, keiner wollte umkehren, schließlich hatten sie die Wanderung von Hinterhermsdorf genau aus einem Grund gemacht: um die Klamm zu sehen. Wieso ein Unfall irgendwo da vorne sie davon abhalten sollte, war den meisten nicht beizubringen.

»Ich will jetzt endlich meinen Fahrschein«, rüpelte ein Mann am Verkaufsschalter und klopfte so heftig gegen die Glasscheibe, dass sie zu zerspringen drohte.

Adam war schweißgebadet; Petr, sein Kollege, redete sich mit ausgebreiteten Armen den Mund fusselig, um die Leute daran zu hindern, sich an ihm vorbeizudrängeln.

Erleichtert atmete Adam auf, als endlich zwei uniformierte Polizisten aus Sebnitz ankamen und die Leute aufforderten, zurückzugehen. Das Gewühl lichtete sich.

Jan Kretzschmer, der den Kartenverkauf und die Gastronomie in der kleinen Rindenhütte vor der Einstiegsstelle betrieb, war fertig mit den Nerven. »Das hat verdammt lang gedauert! Die Leute wurden schon langsam handgreiflich.«

Polizeihauptmeister Regenschütz und sein Kollege Lamm schafften es innerhalb von zehn Minuten, alle Personen zum Umkehren zu bewegen und sperrten den Zugang zur Kahnstation ein ganzes Stück Wegs weiter oben mit einem rot-weißen Flatterband ab.

»Wir brauchen Verstärkung«, stellte Regenschütz fest und blies die Wangen auf, als er die nächste Wandergruppe auf sich zukommen sah.

Hinter den Fußgängern tauchte ein Polizeiwagen der tschechischen Polizei auf.

»Was wollen die denn hier?«, fragte Regenschütz und legte die Stirn in Falten.

Adam gab zu, dass er in seiner Panik zuerst die auf seinem Handy eingespeicherte Notrufnummer gewählt hatte. Die gehöre zur Polizeistation in Dolni Poustevna, wo er wohne. Erst danach habe er in Sebnitz angerufen.

Regenschütz schnaubte. Jetzt konnte er sich auch noch mit den Kollegen von der tschechischen Policie befassen. Auf der anderen Seite brauchte er gerade Hilfe, um die Wanderer fernzuhalten.

Aus dem Wagen stiegen zwei blutjunge Beamte, eine Frau und ein Mann, die wahrscheinlich gerade die Polizeiakademie absolviert hatten. Beide sprachen relativ gut Deutsch. Während Regenschütz gerade mal »Dobry den«, also »Guten Tag« auf Tschechisch sagen konnte.

»Ahoi, Dvorak und Novotnova von der Gemeindepolizei«, stellte die junge Polizistin sich und ihren Kollegen vor. »Hier gibt es eine Leiche?«

»Wir schauen uns das gleich an. Kann einer von Ihnen mit meinem Kollegen Lamm hierbleiben, um die Wanderer fernzuhalten, und der andere mitkommen?«, fragte Regenschütz.

Die beiden verständigten sich kurz in ihrer Landessprache, dann ging Dvorak zum Wagen zurück und parkte diesen mit eingeschaltetem Blaulicht vor dem Absperrband. Breitbeinig stellte er sich danach neben Lamm.

»Lasst keinen durch«, ermahnte Regenschütz und schaute besorgt zu den Wanderern, die sich schon wieder oben am Toilettenhäuschen sammelten. Er schüttelte frustriert den Kopf. Was für ein Auflauf. Das würde sofort hohe Wellen schlagen.

Mit Adam, der Polizistin Novotnova und dem Hüttenbetreiber Kretzschmer eilte Regenschütz zur Anlegestelle der Kähne.

»Laufen oder fahren?«, fragte Adam.

Regenschütz, der nicht der Schlankste war und neuerdings mit Schmerzen im Knie kämpfte, stieg sofort in den Kahn. Die anderen folgten ihm.

Nur die Gemeindepolizistin Novotnova schüttelte den Kopf. »Ich gehe zu Fuß!« Sie lief den schmalen Bergpfad oberhalb der aufgestauten Kirnitzsch entlang.

Adam stakte so schnell wie noch nie und fuhr nach fünf Minuten so dicht wie möglich an den Toten heran. Die Polizistin erreichte die Stelle in dem schmalen Tal gleichzeitig mit ihnen und stand gut zwei Meter oberhalb des im Wasser liegenden Körpers.

Regenschütz beugte sich gefährlich weit über den Rand des Kahns, rüttelte kurz an der Schulter des Mannes, aber der rührte sich nicht. »Nu, da ist nüscht mehr zu machen«, stellte er fest. Er schaute hinauf zum Wandersteig, von dem Novotnova inzwischen Handyfotos knipste. »Sehen Sie da was Verdächtiges?«

Die tschechische Polizistin sah sich kurz um und schüttelte den Kopf. »Nein, hier ist nichts Ungewöhnliches.«

»Ist wohl abgestürzt«, schlussfolgerte Regenschütz. »Und so unglücklich gefallen, dass er ertrunken ist. Wir sollten ihn umdrehen und ins Boot ziehen.«

Adam und Petr schoben das Ruder von der einen Seite unter den Verunglückten, Regenschütz zog an der Schulter und mit einem dumpfen Glucksen schwappte der Körper um die eigene Achse. Der Mann lag nun mit dem Bauch nach oben im Wasser.

»Oh nein«, stöhnten Adam und Petr.

Regenschütz zuckte erschrocken zurück, und Jan Kretzschmer sog scharf die Luft ein. Alle starrten wie hypnotisiert auf den schwarzen Messergriff, der aus dem Bauch des Toten ragte.

Der Mann war um die 30 Jahre alt, hager, mit Vollbart, trüben Augen und vom Wasser aufgequollenem Gesicht. An seiner Stirn klaffte eine blasse Fleischwunde.

Die Polizistin Novotnova fing sich zuerst. Auf Tschechisch ergoss sich von oben, vom Wandersteig, ein Redeschwall, den Adam und Petr nur mit Nicken beantworteten.

»Sie sagt, da müssen sofort die Mordkommission und die Spurensicherung kommen, sie ruft in Liberec an«, übersetzte Adam.

Novotnova suchte inzwischen den schmalen Pfad ab und wurde schnell fündig. »Hier sind doch ein paar Blutspuren!«

Regenschütz erwachte aus seiner Schreckstarre. »Was? Das macht unsere Polizeidirektion in Dresden. Was wollen denn die Tschechen hier mitmischen?« Er besann sich auf seine Führungsrolle: »Los, wir drehen ihn wieder genau so hin, wie er gelegen hat. Und dann sofort zurück, ich muss telefonieren.«

Adam half Regenschütz den Mann wieder auf den Bauch zu drehen, und gemeinsam mit Petr stakte er den Kahn so schnell wie möglich gegen die Strömung zurück an die Anlegestelle.

Als sie wieder an der Station für die Kähne anlangten, flitzte die tschechische Polizistin schon hoch Richtung Absperrband. Regenschütz keuchte hinterher und suchte nach einem Mobilfunknetz, während die beiden tschechischen Kollegen aus Dolni Poustevna schon eifrig am Telefonieren waren.

Sandra Kruse und Leo Reisinger ließen den halb besetzten Aufzug in der Polizeidirektion Dresden nach oben fahren, ohne einzusteigen. Das war seit drei Monaten ihr morgendliches Ritual: Die Fahrt hinauf in ihre Dienststellen dauerte dreißig Sekunden und die gehörte ihnen allein, einem Kuss, einer Umarmung, aber bitte ohne Zeugen. Also warteten sie, bis sie die Kabine für sich allein hatten. Sie standen immer noch allein vor den Aufzügen, als der zweite Aufzug kam und einen müden Bereitschaftspolizisten ausspuckte. Sie stiegen ein. Als sich die Türen schon schlossen, quetschte sich ihr Kollege Kai Nolde in die Kabine und grinste. Sandra und Leo fuhren auseinander.

»Habt ihr Turteltäubchen keine Wohnung?«, fragte Kai und verschränkte die Arme. »Wollt ihr meine Datsche fürs Wochenende mieten?«

»Der pure Neid, Kai. In deinem Alter begnügt man sich mit der Theorie, oder?«, entgegnete Sandra und hielt Leos Hand.

Der Aufzug hielt. Zweiter Stock. Kai stieg aus und wartete auf Leo. Der drückte sie beim Aussteigen kurz an sich. »Bist du sicher, dass du dich richtig entschieden hast?«

»Bin ich, Leo. Wir sehen uns heute Abend!«

Er hauchte ihr zum Abschied einen Kuss auf die Wange.

Sie fuhr noch ein Stockwerk höher, denn seit zwei Monaten arbeitete sie im Dezernat für Cybercrime, die Internet-Kriminalität war nun ihr Fachgebiet. Als die Stelle ausgeschrieben worden war, hatte sie sofort zugegriffen. So war sie ihrem gemeinsamen Chef Wenzel zuvorgekommen,

personelle Konsequenzen zu ziehen. Von dem Moment an, als sie und Leo nicht nur Partner, sondern ein Paar waren, konnten sie dauerhaft nicht mehr in der gleichen Abteilung arbeiten. Natürlich vermisste sie ihre Kollegen und die Außeneinsätze. Dafür fühlte sie sich mit Leo zum ersten Mal in ihrem Leben angekommen. Der Drang, sich beweisen zu müssen, war nicht mehr so stark. Sie liebte ihre Arbeit als Polizistin, sie hatte immer noch das große Bedürfnis, die Welt zu verbessern. Doch tagtäglich in die Abgründe der menschlichen Natur zu blicken, wie sie es im Morddezernat mussten, das fehlte ihr nicht. Jedenfalls glaubte sie das.

Sandras neuer Arbeitsplatz lag nun in der Etage der Nerds und Teckies. Cybercrime klang aufregender, als es tatsächlich war. Ihr war von Beginn an klar gewesen, dass es in dieser Abteilung vor allem um Beratung von Firmen und Behörden ging. Die vielen Internetbetrüger, die Erpresser und diejenigen, die Kinderpornographie produzierten und teilten, zu entlarven, war eine sehr mühsame und zeitraubende Arbeit. Die Aufklärungsquote bei Mord lag bei über neunzig Prozent, bei Cybercrime konnte höchstens ein Drittel der Fälle gelöst werden.

Es lockten also deutlich weniger Erfolgserlebnisse, doch Sandra war überzeugt davon, dass diese Arbeit unendlich wichtig war. Viel zu viele Menschen waren technisch versierten Betrügern hoffnungslos ausgeliefert und denen war am besten mit guter Beratung und ständigen Warnungen geholfen. Beispielsweise der Enkeltrick. Seit ihre Oma auf eine perfide Enkeltrick-Mitteilung hereingefallen war und 2.000 Euro an einen Fremden überwiesen hatte, hatte Sandra entschieden, gegen die wachsende Kriminalität im Internet vorzugehen.

»Guten Morgen«, grüßte sie ihren Kollegen Dennis Herbst.

Der sah wie immer aus, als hätte er die Nacht am Schreibtisch verbracht. Sie hatte keine Ahnung, ob er ein Privatle-

ben hatte. Als Informatiker war er jedenfalls eine Koryphäe und hatte ihr in den zwei Monaten schon jede Menge beigebracht.

Sandra setzte sich an ihren Schreibtisch, fuhr ihren Computer hoch und prüfte, ob etwas Neues anlag.

## Kapitel 2

»Fährst du oder fahre ich?« Sascha hielt fragend den Schlüssel hoch und eilte in die Tiefgarage.

»Du.« Leo fuhr nicht so gern und schaute sich als Beifahrer lieber die Landschaft an. Der Leiter ihrer Abteilung, Wenzel, hatte sie beide nach dem Anruf der Polizeistation in Sebnitz sofort losgeschickt, und Sascha kannte den Weg nach Hinterhermsdorf besser als er. Ein Toter war nie eine schöne Nachricht, aber das war nun mal seine Arbeit und bei dem strahlenden Sommerwetter war es eine angenehme Abwechslung, das Büro und die viele Schreibarbeit verlassen zu können.

Sascha und er waren seit seinem Wechsel von Bayern nach Dresden nicht nur gute Kollegen, sondern auch Freunde geworden. Seit Sascha verheiratet war, hatte er sich von einem unscheinbaren Mamasöhnchen zu einem adretten Ehemann in gestärktem Hemd und Sakko gewandelt. Leo legte nicht so viel Wert auf seine äußere Erscheinung. Er liebte seine schwarzen Jeans, ein Hemd mit steifem Kragen zog er höchstens zu besonderen Gelegenheiten an. Seine Polohemden waren ihm heilig, und er hatte Stapel davon in seinem Kleiderschrank. Seit Sandra ihm ein paar geschenkt hatte, waren sie nicht nur weiß, schwarz und dunkelblau, sondern auch gelb, schweinchenerosa und maigrün. Sandra meinte, das passe gut zu seinen dunklen Haaren und seiner sonnengebräunten Haut. Ihr zuliebe trug er heute also das hellgelbe Polohemd und fühlte sich ein wenig verkleidet. Für Sandra nahm er das gern in Kauf.

»Ein Toter in der Kirnitzschklamm, das ist ja mal was«, stellte Sascha fest, als er auf die Autobahn bretterte. »Viel prominenter kann man in dieser Gegend um Hinterhermsdorf kaum das Zeitliche segnen. Was fällt den Leuten bloß ein? Sind die so mediengeil, dass sie ihren Abgang ausgerechnet an den Touristen-Hotspots inszenieren müssen?«

Leo horchte auf. »In diesem Dorf war ich schon einmal wegen des letzten Falls mit dem Wolfsschützer. Was macht den Bach denn zur Touristenattraktion? Ist doch nur ein Bach.«

Sascha lächelte milde. »Du bist so ein Banause! Es gibt dort eine wildromantische Kahnfahrt auf der angestauten Kirnitzsch. Die lockt jedes Jahr 50 000 Menschen an. Oh Alter, du musst mehr mit Sandra unternehmen und nicht immer nur mit diesem Riesenhund durch die Dresdner Heide rennen oder Urlaub daheim in Bayern verbringen.«

Leo zog eine beleidigte Schnute. War doch klar, dass er Sandra seine Heimat vorstellen wollte und sie im bayerischen Alpenvorland Urlaub gemacht hatten. Die Wochenenden mit Sandras Hund Laika durch die Heide zu joggen, war Sandras Idee gewesen, weil der Hoverwart normalerweise bei ihren Eltern war und die gleich am Rande der Heide wohnten. Er überließ es ihr, ihm die Gegend um Dresden zu zeigen.

»Ich mach dir eine Liste, was du alles gesehen haben musst.« Sascha rollte mit den Augen. »Kann ja nicht angehen, dass du den Nationalpark immer nur besuchst, wenn es was zu ermitteln gibt. Mach dich darauf gefasst, dass es eine lange Liste wird.«

»Nur zu!«, sagte Leo und schaute aus dem Fenster. Eben verließen sie die Autobahn, um sich in Pirna in die Schlange der Ausflügler in die Sächsische Schweiz einzureihen.

Leos Telefon klingelte. »Frau Kerschensteiner?«, meldete er sich mit Blick auf die Anruferin.

Wenzels Sekretärin hielt sich nicht mit einer freundlichen Begrüßung auf. »Kommissar Reisinger, ich habe eben von den Kollegen vor Ort erfahren, dass der Tote in der Kirnitzschklamm ein Messer im Bauch hat. Spusi ist unterwegs.«

»Oh, na, das ändert die Sache. Alles klar. Danke!« Leo legte auf und wandte sich an Sascha. »Aus dem vermeintlichen Unfall ist ein Mord oder Totschlag geworden. Der

Tote hat ein Messer im Bauch. Die zwei Kollegen aus Sebnitz sind vor Ort und haben Verstärkung angefordert, Kollege Tannhauser und der kriminaltechnische Dienst sind informiert.«

»Ein Mord direkt an der Klamm? Wer macht denn so was?«, japste Sascha. Er bat Leo, das Blaulicht aufs Dach zu pinnen und gab Gas. »Verdammt! Können sich die miesen Typen nicht einfach miese Ecken für ihre Verbrechen aussuchen?«

Leo lächelte: »Tja, so komme ich in den Genuss der Klamm. Frau Kerschensteiner sagte auch, es kursieren bereits Fotos im Netz.« Er suchte die Einträge in den sozialen Medien und fand Fotos von einem roten Fleck im Wasser mit Kommentaren wie: ›Geschmacklose Deko an der Liebesinsel‹ oder ›Muss das wirklich sein? Inszeniertes Eifersuchtsdrama in der Klamm‹.

»Die Kahntouristen mutmaßen, dass es sich um eine Inszenierung für die Besucher handelt?«, fragte Sascha ungläubig.

»Sieht so aus«, sagte Leo verblüfft. »Wie kommen die Leute nur auf die Idee?«

»Der Tote liegt auf der Höhe der Liebesinsel?«, wollte Sascha wissen.

»Ja, zumindest steht das hier. Offenbar wurde der Mann bei der ersten Tour am Morgen entdeckt. Was soll das denn sein, die Liebesinsel?«

»Wirst du gleich sehen.« Sascha schaute in den Rückspiegel und deutete nach hinten. »Manni Tannhauser und seine Spurensicherer sind im Anflug.«

Leo drehte sich um und sah den Kastenwagen der Spusi hinter ihnen durch die engen Dorfstraßen kurven.

Da Sascha fast jeden Winkel in der Sächsischen Schweiz kannte, brauste er aus Hinterhermsdorf hinaus und folgte einem abschüssigen Schotterweg. Der weiße Kastenwagen des Spurensicherungsteams kam in ihrer Staubwolke hinterher.

Als sie am Ende der Talsohle ankamen, sahen sie, dass sich bereits eine Menschentraube vor einer Absperrung drängte. Zwei Wagen der tschechischen Polizei und drei der deutschen riegelten den Weg zur Station ab. Polizisten in Uniform hatten jede Menge damit zu tun, die Wanderer zum Umdrehen zu bewegen. Leo und Sascha stellten das Auto ab, stiegen aus und liefen ebenfalls auf das Absperrband zu. Sie drängten sich nach vorne durch und duckten sich unter dem Absperrband durch.

»He, wieso dürfen die da rein und wir nicht?«, fragte eine Frau mit erhitztem Gesicht.

Leo zückte seinen Dienstausweis und hielt ihn hoch. »Kriminalpolizei Dresden. Bitte verlassen Sie das Gelände, es läuft eine Ermittlung. Sie kommen hier die nächsten Stunden nicht durch.«

»Sie verarschen mich wohl«, maulte die Frau und wandte sich zu ihrem Partner. »Das ist doch kein sächsischer Polizist, das ist ein Hochstapler.«

Leo kannte das schon. Sobald er den Mund aufmachte war er als Bayer zu identifizieren, da half auch sein Bemühen um gepflegtes Hochdeutsch nicht. Allein schon das rollende »R« verriet, dass er kein Sachse war. Dabei war er inzwischen seit über zwei Jahren bei der Kripo in Dresden und verstand, was die Sachsen meinten, wenn sie »nu« sagten oder »viertel Zwölf« oder »habschni«. Er mochte die weiche, sächsische Mundart und freute sich an Worten wie »ditschen«, »Bibbus« oder »Hitsche«.

Er seufzte und wandte sich an Sascha. »Sag du es ihnen.«

Sascha erklärte in schönstem Sächsisch, dass alles seine Richtigkeit habe und die Leute so freundlich sein sollten, die Polizei ihre Arbeit machen zu lassen. Währenddessen schlüpfen Manni Tannhauser und seine drei Mitarbeiter der Spurensicherung mit ihren Koffern unter dem gestreiften Band durch.

Leo ging ein paar Schritte vor auf eine Gruppe von Polizisten zu, die am Ufer der Kirnitzsch standen.

»Sind Sie der Kriminalhauptkommissar aus Dresden?«, fragte ein uniformierter Polizist und reichte ihm die Hand. »Polizeimeister Lamm aus Sebnitz. Wir haben die Leiche vorhin in Augenschein genommen und Sie angerufen.«

Leo nickte, und der Beamte führte ihn zu Regenschütz und einer Gruppe von Leuten, die einige Meter weiter vorne am engen Zugang zur Bootsstation standen. Zwischen Ufer und Felswand führte nur ein schmaler Weg entlang, an den auch noch zwei kleine Rindenhütten gequetscht waren. Das ganze Tal war kaum breiter als zwanzig Meter, aber tief eingeschnitten zwischen die Felswände. Zwei Polizisten in fremder Uniform standen auch dabei.

Sascha schloss auf und fragte: »Nanu, was machen denn die tschechischen Kollegen hier?« Regenschütz begrüßte ihn. »Gut, dass Sie endlich da sind. Die Tschechen wollen auch mitmischen, die wurden versehentlich angerufen. Der Tote liegt am deutschen Ufer. Wir fahren gleich hin.«

Leo und Sascha zogen sich die Schutzanzüge über, bestiegen mit den anderen Polizisten und Tannhausers Team den Kahn und ließen sich von Adam beschreiben, wie er den Mann heute Morgen vorgefunden hatte. Nachdem er fertig war, verstand Leo die Kommentare in den sozialen Medien. Ob das eine gute Idee gewesen war, so zu tun, als wäre alles inszeniert, würde sich zeigen. Er hatte Verständnis für den jungen Mann. Eine Leiche findet man schließlich nicht alle Tage.

»Das ist die Liebesinsel.« Sascha stupste ihn leicht mit dem Ellenbogen an und deutete auf den herzförmigen, höchstens fünf Quadratmeter großen, mit Gras bewachsenen Stein mitten im Fluss.

Leo nickte, hier musste also die Fundstelle sein. Aber es war keine Leiche zu sehen. Er suchte das Ufer ab und wechselte einen Blick mit Sascha, der zog die Schultern hoch.

Adam begann zu stammeln. »Da lag er! Ich habe ihn entdeckt, da, genau am Ufer!« Er deutete auf eine üppig

mit Wasserpflanzen bewachsene Stelle unterhalb der Felswand.

»Kollege Regenschütz!«, rief Leo ungläubig. »Was ist hier los?«

»Also ... das gibt's doch nicht!«, brachte Regenschütz hervor. »Vorhin war die Leiche noch da!« Sein Gesicht lief rot an.

Leo fasste sich an den Kopf. Wie konnte eine Leiche einfach verschwinden?

»Schön, wenn sich die Arbeit in Luft auflöst«, sagte Tannhauser »Dann kann ich ja wieder zurück ins Labor.«

Die anderen ließen den Blick schweifen und Leo und die tschechische Kollegin Novotnova entdeckten den leuchtroten Fleck gleichzeitig – rund fünfzig Meter weiter unten am linken Ufer.

»Die Strömung muss den Körper abgetrieben haben«, erklärte Regenschütz schuldbewusst. »Als wir das Messer entdeckt haben, war mir klar, dass der kriminaltechnische Dienst für die Spurensicherung alles originalgetreu vorfinden möchte, und wir haben den Mann wieder umgedreht und genauso hingeschoben, wie er zuvor lag.«

»Vorher war er mit den Füßen im Ufergras, da drüben«, ergänzte Adam.

Tannhauser warf einen tadelnden Blick auf Regenschütz. »Dolle Aktion, Kollege. Haben Sie den Körper im Wasser schwimmen lassen, ohne ihn wieder zu fixieren und zu bewachen?«

Bevor sich Regenschütz verteidigen konnte, hob Iveta Novotnova die Hand. »Jetzt, liebe Kollegen, ist es unser Fall. Der Tote liegt auf tschechischem Gebiet.«

Leo riss die Augen auf. »Was?«

Sascha legte ihm die Hand auf den Arm. »Ist nicht ganz abwegig. Die Landesgrenze verläuft in der Mitte des Flussbetts.«

»Aber vorher war er auf unserer Seite«, protestierte Regenschütz.